

werden die vielfältigen Möglichkeiten des Wandels sowohl einzelner Werte als auch von Werten in Wert-systemen beschrieben, gefolgt von soziologischen und psychologischen Aspekten zu Erklärung des Wertwandels.

Von diesen empirischen Grundlagen aus bedenkt der Autor Folgen des Wertwandels für den Glauben und die Kirche. Er weist auf die geänderte Stellung der Religion als Wert „zwischen Säkularisierung und Wiederkehr der Religion“ hin und zeigt einige für die moderne Gesellschaft charakteristische „Wertwandelstränge“ in ihrer Bedeutung für die Religion auf. Ein eigener Abschnitt ist dem Phänomen der „neuen Werte“ als Protest sowie der Bewegung des „New Age“ gewidmet. In seinen abschließenden Überlegungen formuliert der Autor Konsequenzen für Kirche und kirchliches Leben im Hinblick auf den Wertwandel: Es geht um die Notwendigkeit einer gelebten und argumentativen Verdeutlichung der im Glauben der Kirche bezeugten Grundwerte in der heute erfahrbaren Lebenswirklichkeit — eine Herausforderung für die ganze Kirche wie für jeden Christen. Insgesamt gelingt es dem Autor, einen übersichtlichen Einblick in die vielfältigen Dimensionen und Bezüge des Wertwandels zu geben, der es ermöglicht, die damit verbundenen Probleme differenzierter zu betrachten und sachlicher zu beurteilen.

Wien

Werner Freistetter

## S P I R I T U A L I T Ä T

■ STEIN EDITH, *Das Weihnachtsgeheimnis*. Mit einer Einführung von Hanna-Barbara Gerl. (88). Herder, Freiburg—Basel—Wien 1988. Geb. DM 12,80.

„Das Weihnachtsgeheimnis, Menschwerdung und Menschheit“, Niederschrift eines Vortrags vom 13. Jänner 1931 in Ludwigshafen, sowie die für das Epiphanyfest im holländischen Karmel in Echt verfaßten Ansprachen „Verborgenes Leben und Epiphanie“ (1940) und „Mit den heiligen Königen an der Krippe“ (1941) bilden die kostbaren Kristalle, in denen sich das Licht der kraftvollen, vom Kreuzesgeheimnis erleuchteten Intelligenz der Martyrerin Edith Stein bricht.

Die Einführung von Hanna-Barbara Gerl umfaßt Biographisches, Politisches, Theologisches und bereitet angemessen auf die wertvollen gläubigen Intuitionen der Texte vor, die bei schlichter Echtheit und Realistik von großer Schönheit und Dichte sind. Es wäre wie eine Sünde am Gewebe eines lebenden Wesens, wollte man einzelne Aufstiege zur Begegnung mit dem Mysterium Incarnationis/Crucis aus den Ganzheiten der Vorträge heraussondern. Sie sind einzuordnen in der Höhenlage der Theologen und Mystiker im Lektionar zum Stundengebet. Ein schönes kleines Buch mit einem Umschlagbild von Rembrandt van Rijn zum Schenken und zum Wünschen für alle, die sich an Geistlichem freuen. Linz

Franz Huemer-Erbler

■ BISER EUGEN, *Buber für Christen*. Eine Herausforderung. (Herder-Taschenbuch 1527). (142). Herder, Freiburg im Breisgau 1988. Kart. DM 9,90.

Gegenüber der sich in der Philosophie vertiefenden Einsamkeits-Problematik (bis hin zur monologischen Interpretation des Daseins bei M. Heidegger) und der Transzentalphilosophie des Neukantianismus, geht es den sog. „Dialogikern“ (F. Rosenzweig, M. Buber, F. Ebner, E. Rosenstock-Huessy, G. Marcel, E. Grisebach) um den Dialog-Begriff und um eine Neubesinnung auf das Du. Der bekannte Emeritus für Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie des R. Guardini-Lehrstuhls an der Universität München, Eugen Biser, zeigt in dem 1988 erschienenen Herder-Taschenbuch „Buber für Christen“, wie gerade bei dem jüdischen Religionsphilosophen Buber das dialogische Denken seine breitesten Ausformungen erhalten hat. In den pronominalen Grundwortpaaren „Ich-Du“ und „Ich-Es“ unterscheidet dieser die beiden grundlegenden Haltungen des Menschen, bestimmt das Begegnungs-Geschehen als „Gegenwart“ und das dialogische Wirken als „Passion und Aktion in einem“. Der Andere ist ein Fürmich-konstituierenden-Konstituierter und umgekehrt. Das die Gegenwart stiftende Gegenwärtigsein des Du hat im ewigen Du Gottes seinen letzten und unbedingten Lebensbezug. Der „Wert der Werte“ ist „die Gegenseitigkeit der Beziehung zwischen Menschlichem und Göttlichem“. Buber hört den Du-Begriff aus dem altbündlichen Dialog Jahwe-Israel heraus und sieht in der Gottesanrede in Israel ein umformendes und Zukunft eröffnendes Beziehungs-geschehen. Von diesem Punkt aus sieht sich Buber zum Gespräch mit dem Christentum genötigt, wobei er in der Christologie des Christentums zwar eine — im Geheimnis bleibende — „wesentliche Begebenheit zwischen Oben und Unten“ bezeugt findet, aber auch „die Inkarnationslosigkeit des dem Fleisch“ sich offenbarenden und ihm in der gegenseitigen Beziehung gegenwärtigen Gottes und die Zäsurlosigkeit der auf Erfüllung ausgerichteten und immerdar Entscheidung erfahrenden Menschengeschichte“ behauptet. B. setzt sich dabei mit dem an den Nerv gehenden Vorwurf Bubers an das Christentum auseinander, von der Höhe des Emuna-Glaubens Jesu auf die Stufe einer abkünftigen Glaubensweise, der das Wissen wichtiger sei als die Wirklichkeit, herabgesunken zu sein (105ff). Diese Infragestellung des Christentums in den „Zwei Glaubensweisen“ ist auf den Differenzpunkt gebracht zwischen dem Glauben Jesu und der „an ihn“ glaubenden Christenheit. Der Glaube Jesu sei jene vertrauende Selbstübereignung an Gott, zu der dessen offenbarter Zuspruch auffordert und zu der sich der Mensch durch „Umkehr“ hingibt (112).

Weil auf dem Denkweg das biographische Moment eine bedeutende Rolle spielt, zeichnet Biser in einem ersten Kapitel die Bubers Denken prägenden Erfahrungen und Lebensstationen (9—36), um im zweiten Kapitel die Entdeckung des Mystischen in der chassidischen Weisheit darzustellen (37—60) mit ihren Gefühlelementen, besonders der Freude als Bedingung des heiligen Lebens und seiner Alltagsfrömmigkeit, die das Göttliche im menschlich erfüllten

Augenblick sucht. Das dritte Kapitel stellt die Frage nach dem Menschen und bestimmt das Menschsein in der Korrektur des cartesianischen Cogito als Dialog (61–85). Im vierten Kapitel behandelt Biser die Arbeit Bubers an der Verdeutschung der Schrift und dessen Bemühen, das Geschriebene in den Wortklang genuiner Mündlichkeit rückzuübersetzen (86–104). Das abschließende fünfte Kapitel setzt sich mit Bubers Kritik am Christentum auseinander und dessen Versuch, die Gestalt Jesu zurückzuholen und der großen Reihe jüdischer Propheten zuzuordnen. Auf diesen zentralen Konvexitpunkt laufen die Linien der Darstellung und Auseinandersetzung hin. Die Darstellung ist reich orchestriert und sprachlich schön geschrieben, führt ein vielstimmiges geistiges und theologisches Gespräch mit dem zentralen Gedanken des Gottesdenkers Buber und lässt den Satz-Glauben vom Vertrauens-Glauben her neu befragen.

Graz

Karl Matthäus Woschitz

■ JOHANNES PAUL II., *Die Engel*. Sechs Papstakatholiken. (64). Christiana-Verlag, Stein am Rhein 1988. Brosch. DM 3,—/sfr 3,—.

Die Frage nach den Engeln (und auch nach den Teufeln) ist für nicht wenige Theologen und Prediger heute zu einem „Tabu“ geworden. Die Kirche bekennt aber in ihrem großen Credo „visibilium omnium et invisibilium“ und hat die Existenz himmlischer (und auch teuflischer) Geister stets festgehalten. Papst Johannes Paul II., der in seinen Generalaudienzen regelmäßig zu Fragen des Glaubens und des sittlichen Lebens spricht, hat in sechs Katechesen die Lehre der Kirche über die Engel (und auch über den Satan) behandelt, schlicht und klar, biblisch und theologisch wohl begründet. Diesen Katechesen ist eine Ansprache Papst Pauls VI. „Über den Teufel“ aus dem Jahre 1972 angefügt. Ferdinand Holböck gibt kurze kommentarische Hinweise. Eine kleine Sammlung von Gebeten zu den heiligen Engeln ergänzt diese kleine Broschüre, welche in dieser theologischen Thematik wegen ihrer Kürze eine praktische Handhabe für den Seelsorger und Katecheten bietet.

Linz

Josef Hörmanninger

■ WOLFF KURT, *Vergeben steht uns gut zu Gesicht*. Zwischenrufe zum Vaterunser. (160). Herder, Freiburg 1989. Ppb. DM 7,90.

Vf. ist von Beruf Graphiker, zugleich aber auch Predigthelfer in seiner evangelischen Gemeinde in Düsseldorf. Er versucht durch aufschließende Zwischenstücke aus dem AT und NT die sieben großen Bitten des Vaterunser nicht nur verständlicher zu machen, sondern auch zu einem besinnlicheren Beten des Herrengebets hinzuführen.

Linz

Josef Hörmanninger

■ PETERSEIL JOSEF/STADLBAUER ULRIKE, *Freut euch mit mir*. Jesusgeschichten und Gebete. (48). Veritas-Verlag, Linz 1988. Geb. S 128,—/DM 18,80.

Ein kindgemäßes, der heutigen Sprach- und Lebenswirklichkeit entsprechendes und gleichzeitig exegethisch verantwortetes Jesusbuch zu schreiben ist eine

echte Herausforderung. Dem Leiter des Kath. Bibelwerkes Linz (gleichzeitig Religionsprofessor) Josef Peterseil und der Kindergärtnerin Ulrike Stadlbauer ist mit ihren einladend aufgemachten „Jesusgeschichten und Gebeten“ diesbezüglich ein „guter Wurf“ gelungen.

Die biblische Textauswahl — sie ist ausschließlich dem Lukasevangelium entnommen — reicht von der Weihnachtsperikope (Lk 2,1–20) bis zur „Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg nach Emmaus“ (Lk 24,13–35).

Die Überschriften der zehn Abschnitte, die den Bibeltexten wörtlich entnommen sind, thematisieren Grunderfahrungen der Kinder, wie Freude, Geborgenheit, Angst, Tatendrang, Freundschaft usw. Diesen zugeordnet werden die biblischen Perikopen in einfacher, für Vorschulkinder verständlicher, aber an keiner Stelle kitschiger oder den Bibeltext vergewaltigender Sprache erzählt; Gebete, die konkrete Lebenssituationen der Kinder ins Wort bringen, vertiefen die einzelnen Abschnitte.

Die Zuordnung der Bibel-/Gebetstexte, der (je zur Hälfte aus der Lebenswelt der Kinder und aus dem biblischen Lebenskontext genommenen) Bilder und der Themen (Überschriften) gibt vielfältige Anstöße zum Erzählen, Hören, Schauen, Still werden, Staunen, Beten; in dieser Weise kann das Buch dazu beitragen, Kindern, aber auch Müttern, Vätern und ErzieherInnen einen lebendigen Zugang zu Jesus Christus zu erschließen.

Probleme könnte es einzige mit einigen Ausdrücken (wie schimpfen u. ä.) geben, die über den österr. und süddeutschen Raum hinaus schwer verständlich sind.

Linz

Matthias Scharer

■ BOULAD HENRI, *Im Licht der Hinwendung*. (197). Veritas, Linz 1988. Ppb. S 198,—.

In einer reichen Vortragstätigkeit ist der ägyptische Jesuit Henri Boulad bemüht, seiner stets zunehmenden Hörschaft eine klare und wahrhafte Sicht der je eigenen Lebenswirklichkeit zu vermitteln. Aus neuen Vorträgen an Geistliche ist dieses Buch entstanden. Hilda Westenberger hat diese Vorträge gesammelt, aus dem Französischen ins Deutsche übertragen und ein einleitendes Vorwort verfaßt. Zielbewußt führt Boulad, einer mystischen Ganzheitsschau vergleichbar, in das Geheimnis der Schöpfung und des Geschaffenseins ein, in die Bedeutung des Lichts für jegliche Kreatur, aber auch in die zerstörerische Wirkung des Bösen, das sich vorwiegend auswirkt in einer Haltung der Idolatrie. Große Probleme stellen sich jedem, der eine zielsestrebig, aus der übernatürlichen Berufung sich ergebende Lebensführung einschlägt. Sie werden offenbar in den Spannungsfeldern von Einsamkeit und Gemeinschaftsverwiesenheit, aber z. B. auch im Umgang mit der eigenen Sexualität. Gerade im Zusammenhang mit dieser hebt Boulad die hohe Bedeutung des zölibatären Lebens hervor. Nicht minder betont er die Entscheidung zur „zweiten Wahl“, d. h. des persönlichen „Ja“, welches zur eigenen Geburt nicht gesprochen werden konnte, aber